

zen ließen die Gespräche am Rande und die gelungenen geselligen Zusammenkünfte von der Queer-Party über die Midsummernight-Celebration bis hin zu Konzerten, Ausstellungen und Ausflügen eine Ahnung inzwischen fast vergessener internationaler Frauensolidarität aufkommen.

Monika Mommertz

Wissenschaft als Arbeitssystem

Neue Ansätze aus der Perspektive von Geschlechterforschung. Internationaler Workshop des Arbeitskreises

»Frauen in Akademie und Wissenschaft« an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹

In Berlin fand vom 12. bis 13. Dezember 1998 ein internationaler Workshop des Arbeitskreises Frauen in Akademie und Wissenschaft statt. Ziel dieses Projektes der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist die Durchführung einer internationalen Konferenz zu Frauen und Wissenschaft anlässlich des dreihundertjährigen Jubiläums der Gesellschaft im Jahr 2000. Der Workshop diente dem »brainstorming« mit ExpertInnen aus Europa und den USA und verband die Präsentation der bisherigen Ergebnisse aus den einzelnen, vom Arbeitskreis organisierten Forschungsprojekten mit Beiträgen von KommentatorInnen und Gästen.

Einführend legten die erste Sprecherin des Arbeitskreises Lorraine Daston, und Theresa Wobbe als Koordinatorin die Aufgabenstellung des Projektes dar: Erforscht wird die ungleiche und ungleichzeitige Einbeziehung der Geschlechter in das Wissenschaftssystem bzw. die Verknüpfung von Männlichkeit und Wissenschaft als kultureller Selbstverständlichkeit vom späten 17. bis zum Ende des 20. Jahrhundert. Die Thematik erfordert die Verbindung von Geschlechtergeschichte und Gesellschaftsgeschichte mit Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsso-

ziologie. Wie Theresa Wobbe ausführte, betritt der Arbeitskreis auch in konzeptioneller Hinsicht Neuland, da er Wissenschaft als geschlechtsspezifisch organisiertes Arbeitssystem in den Mittelpunkt rückt. Er knüpft damit an die »pragmatische Wende« in der Wissenschaftsforschung an – weg von den »reinen« Ideen – und untersucht das Verhältnis von Modernisierung und Ungleichheit, von Inklusion von Frauen und zunehmender Segmentierung der Wissenschaften, sowie von technisch-wissenschaftlicher Entwicklung und sich verändernden Geschlechterzuschreibungen. Bezugspunkte der Analyse sind die formalen wie die informellen Beziehungen in der Wissenschaft sowie der strukturelle Wandel von Familie und Beruf im Laufe der Untersuchungsperiode. Die Einzelprojekte übergreifend wird die Aufgliederung von Aufgaben- und Zuständigkeitsbereichen untersucht und wie sich Wissensformen und -typen entsprechend verändern. Wie ist wissenschaftliche Arbeit topographisch verteilt, welche Kommunikationsräume und -rollen gibt es? Wer hat – unter welchen Bedingungen – überhaupt die Chance, welche Arbeiten durchzuführen? Welche Formen wissenschaftlicher Arbeit werden als »Frauenarbeit«, welche als »Männerarbeit« betrachtet und warum? Nach welchen Kriterien werden »wissenschaftliche« und »nichtwissenschaftliche« Arbeiten geschieden und unterschiedlich bewertet? Wie sind geschlechtsspezifische Zuständigkeiten in den Disziplinen jeweils verteilt und wie verhalten sich Disziplinen und Organisationen in Hinblick auf die soziale Integration der Arbeit von Frauen und Männern? Wie im Hinblick auf die Repräsentation dieser Arbeit?²

Im Anschluß standen zunächst Haushaltssystem, Handwerk und Wissenschaft in der Frühen Neuzeit zur Debatte. Der Beitrag von Monika Mommertz über das Einzelprojekt zur Familie Gottfried Kirch/Maria Margaretha Winkelmann-Kirch wies nach, daß der Übergang der

astronomischen Observation vom »Haushaltssystem« an die neugegründete Berliner Akademie (um 1700) keineswegs zu einem völligen Ausschluß von Frauen führte, wohl aber zur Unterordnung und Entwertung der ihnen zugänglichen Ausbildungs-, Tätigkeits- und Wissensfelder. Die KommentatorInnen, Londa Schiebinger (Pennsylvania) und Conrad Grau (Berlin) legten nahe, vergleichend die Situation anderer Frauen an der Berliner Akademie bzw. anderer Astronominnen zu berücksichtigen.

Die folgende Sektion zum 19. Jahrhundert begann mit einem Beitrag von Ina Lelke zur Rolle von Bettina von Arnim in den kulturellen Netzwerken der wissenschaftlichen Elite Berlins nach 1800. Die Mitarbeiterin des Arbeitskreises stellte deren weitgehend informellen, gleichwohl äußerst wirkungsvollen Aktivitäten in einer Übergangsphase von der geselligen Arbeit zur institutionellen Formation von Wissenschaft dar und wies nach, daß die Literatin als Drahtzieherin und Vermittlerin auf die Berliner Wissenschaftspolitik Einfluß nahm. Die Kommentare von Lorraine Daston (Berlin/Chicago) und Norton Wise (Princeton) lenkten den Blick auf Personalisierung von Wissenschaft, die »Architektur des Wissens«, Geniekult und staatliche Wissenschaftspolitik als mögliche Untersuchungskontexte.

Die Problematik von Arbeitsorganisation und Institutionalisierung der Wissenschaft im 19. Jahrhundert wurde anschließend aus allgemeiner historischer Perspektive beleuchtet. Karin Hausen (Berlin) umriß, wie sich im 19. Jahrhundert in den modernen industrialisierten Gesellschaften – trotz gegenläufiger Logik wirtschaftlicher Interessen – eine dauerhafte geschlechtsspezifische Segmentierung der Arbeitsplätze, der Branchen und der Arbeitsmärkte herausbildete: Dabei setzten sich Standards wie eine generelle Höherbewertung männlicher Arbeitskraft oder die Akzeptanz des »Ernährerlohns« bei zunehmendem

rechtlichem Druck auf Frauen auch in der Wissenschaft durch.

Soraya de Chadarevian (Cambridge) beleuchtete einen im 19. Jahrhundert sich neuformierenden institutionellen Kontext. Ihr Beitrag befaßte sich mit dem »Innenleben« verschiedener Laboratorien und zeigte, daß der sukzessive Ausschluß von Frauen mit Veränderungen in der Ausstattung mit Instrumenten bzw. in der Ästhetik und Ethik dieses Arbeitsplatzes zusammenhing.

Von den Langzeitunternehmungen der Berliner Akademie der Wissenschaften zwischen 1900 und 1945/49 handelte das erste Referat der Sektion zum 20. Jahrhundert. Petra Hoffmann, ebenfalls Mitarbeiterin des Arbeitskreises, legte dar, daß sich die Trennung von »wissenschaftlicher« und »mechanischer« Arbeit für Frauen dahingehend auswirken konnte, daß sie in den zunehmend hierarchischer gegliederten Unternehmungen neue Arbeitsmöglichkeiten fanden, aber nicht die ihrer wissenschaftlichen Kompetenz entsprechende Stellung oder Aufstiegschancen hatten. Außerdem wurde ein eben begonnenes Einzelprojekt von Britta Görs vorgestellt, für das Möglichkeiten und Grenzen einer Untersuchung von »Technischer Assistenz« bzw. promovierter Chemikerinnen abzuwägen waren. Vor dem Hintergrund von Differenzierung und Verberuflichung der expandierenden Chemie wurde Berufschancen für Frauen – vor allem in den unteren Segmenten der Hierarchie – diskutiert. Die KommentatorInnen Anette Vogt (Berlin) und Rainer Hohlfeld (Berlin) schlugen bezüglich der Akademieunternehmungen eine Typisierung bzw. »Mikrosoziologie« der spezifischen Arbeitsformen und Tätigkeiten vor. Mit Blick auf die Chemie wurde die These vom »Einstiegs-« bzw. »Aufstiegsfach« für Frauen erörtert.

Disziplin und Organisation, Kommunikation und Zugangschancen – diese Themen wurden in der abschließenden Sektion für das 20. Jahrhundert aus so-

ziologischer Sicht aufgegriffen. Bettina Heintz (Mainz/Zürich) argumentierte, daß die aktuelle Untervertretung von Frauen im Wissenschaftssystem vor allem disziplinenabhängig zu untersuchen wäre. Am Beispiel von schweizer Daten führte sie arbeitsorganisatorische, kulturelle und epistemische Faktoren an, die es nahelegen, die »Disunity of science« zum Ausgangspunkt der Analyse zu nehmen. Beate Kraus (Darmstadt/Berlin), fragte umgekehrt, ob es eine frauenfreundliche Fachkultur gebe. Sie verwies vor allem auf die Bedeutung der jeweiligen »Nähe zur Macht« bzw. den Grad von Agonalität in den einzelnen Disziplinen.

Insgesamt belegten die engagierten Vorträge und Diskussionen die Tragfähigkeit des Ansatzes, Leistungen von Frauen im größeren Kontext einer Arbeitsgeschichte der Wissenschaften zu erschließen. In der Schlußdiskussion wurde betont, dies sei durch diachrone und synchrone Vergleiche zu unterstützen. Es zeigte sich, daß eine Einschätzung der großen Entwicklungslinien wünschenswert und machbar ist, so daß grundlegende Fragen der Wissenschaftsforschung – zur Differenzierung, Formalisierung und Professionalisierung von Wissenschaft, zu Modernisierung und Ungleichheit – aus einer Geschlechterperspektive beantwortet werden können.

Anmerkungen

- 1 Mitglieder des Arbeitskreis Frauen in Akademie und Wissenschaft: Lorraine Daston, Karin Hausen, Bettina Heintz, Wolf-Hagen Krauth, Annett Vogt und Theresa Wobbe.
- 2 Vergleiche dazu den Jahresbericht des Arbeitskreis für das Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 1998.